

Freundschaft

HERAUSGEGEBEN VON
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

FREITAG 7. JANUAR 1966

Nr. 4

PREIS 2 KOPEKEN

Zusammenkunft in Taschkent

In der Hauptstadt Sowjet-Usbekistans begann die Zusammenkunft der leitenden Männer der zwei großen Staaten der Halbinsel Hindustan, die von den friedliebenden Völkern mit Ungeduld erwartet wurde.

Strahlend ergoß sich das Sonnenlicht auf den riesigen festlich geschmückten Platz vor dem Regierungsgebäude. Von einem weißen seidigen Spruchband leuchteten Worte, die dem Streben aller Menschen guten Willens Ausdruck geben: „Für Frieden in Hindustan, für Fortschritt und Blüte der Völker Pakistans und Indiens!“. Die Staatsflaggen Indiens, Pakistans und der Sowjetunion sind gehißt.

Der Teilnehmer der bedeutungsvollen Zusammenkunft hatten an 200 sowjetische und ausländische Journalisten, die große Zeitungen, Telegraphenagenturen, Rundfunk- und Fernsehgesellschaften zahlreicher Staaten vertreten. Film- und Photokameras sind auf das helle, mit einem Säulengang ausgestattete Gebäude der Regierung Usbekistans gerichtet, dem die gespannte Aufmerksamkeit der ganzen Welt in diesen Tagen gilt. So hoch wie dieser dreigeschossige Bau erhebt sich ein Monument des Begründers des ersten sozialistischen Staates der Welt, Lenin, dessen Namen der Platz trägt.

Am 4. Januar um 16 Uhr öffnet sich die drei Türen, die zum geräumigen, mit mildem Licht erleuchteten Verhandlungsraum führen, des-

sen hohes Gewölbe, ruhend auf acht Säulen, von usbekischem nationalem Ornament umsäumt ist. Der Ministerpräsident Indiens Lal Bahadur Shastri, der pakistanische Staatspräsident Mohammed Ayub Khan und der Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR A. N. Kossygin nehmen am runden Tisch Platz.

Plätze am runden Tisch und drei rechteckigen Tischen nehmen die anderen Mitglieder der Delegationen, die Berater und Experten, ein. Die Filmkameras werden gedreht, Blitzlicht leuchtet auf. Die in den Saal gebetenen Journalisten befehlen sich die historischen Minuten festzuhalten.

Es beginnt die offizielle Eröffnung der Zusammenkunft.

Der Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR Kossygin wendet sich an den Präsidenten Pakistans und den Ministerpräsidenten Indiens.

Mit allgemeinem Einverständnis der Seiten gibt Kossygin dann dem Ministerpräsidenten Indiens Lal Bahadur Shastri das Wort; nach den Ausführungen Shastris gibt der Chef der Sowjetregierung dem Präsidenten Pakistans Mohammed Ayub Khan das Wort.

Die Reden werden mit großer Aufmerksamkeit aufgenommen und nach ihrer Beendigung ertönt jedesmal Beifall.

Damit findet mit Zustimmung der Seiten die erste Sitzung ihren Abschluß.

(TASS)

Rede A. N. Kossygins bei der Eröffnung des Taschkenter Treffens

Sehr geehrter Herr Präsident und Ministerpräsident!

Es ist für uns eine Freude, in der Hauptstadt der Usbekischen Sozialistischen Sowjetrepublik, Taschkent, Herrn Lal Bahadur Shastri und Herrn Mohammed Ayub Khan, hervorragende Staatsmänner der 2 großen asiatischen Länder Indiens und Pakistans, begrüßen zu können, für deren Völker die Völker der Sowjetunion aufrichtige Achtung und Freundschaft empfinden.

Die Sowjetregierung hat mit tiefer Befriedigung das Einverständnis des Präsidenten Pakistans und des Ministerpräsidenten Indiens aufgenommen, in Taschkent zusammenzukommen, um unmittelbare Kontakte zur Verbesserung der Beziehungen und zur Beilegung des Konflikts zwischen Indien und Pakistan herzustellen.

Als die Regierung der Sowjetunion dieses Treffen vorschlug, ließ sie sich ausschließlich von dem Gefühl der Freundschaft für die Völker Pakistans und Indiens leiten, von dem Bestreben, ihnen zu helfen, den Weg zum Frieden zu finden und die mit dem Unheil des Krieges verbundenen Opfer und Entbehrungen zu vermeiden. Die Sowjetunion als Land, das in vergangenen Kriegen besonders schwere Prüfungen zu ertragen hatte, schätzt den Frieden hoch und hält seine Ideale in Ehren.

Indien und Pakistan sind unsere südlichen Nachbarn. Wir traten immer nicht nur dafür ein, daß die freundschaftlichen Beziehungen der Sowjetunion zu Indien und Pakistan sich verstärken, sondern auch dafür, daß zwischen diesen Ländern selbst Frieden und Freundschaft herrschten. Die Geschichte der Völker Indiens und Pakistans liefert

viele Beispiele, da sie im heldenmütigen Kampf gegen die Fremdherrschaft Schulter an Schulter standen. Der Sieg über den Kolonialismus ist durch ihre gemeinsamen Bemühungen errungen worden, und um dieses Sieges Willen haben sie gemeinsame Opfer getragen. Und heute wie in der Vergangenheit können nur Feinde Pakistans und Indiens an ihrer Kollision interessiert sein.

Was das Indische und das pakistanische Volk näher bringt, gehört nicht nur der Vergangenheit an. Die Aufgaben, die heute vor ihnen stehen, sind in vieler Hinsicht identisch. Die Völker beider Länder sind bestrebt, große Wirtschaftsprobleme zu lösen, von denen das Wohl ihrer Bevölkerung und der weitere Fortschritt abhängen. Wir verstehen die Bestrebungen. Wir wollen Pakistan und Indien als Staaten sehen, die in Freundschaft leben, alle zwischen ihnen auftretenden Fragen mit friedlichen Mitteln lösen und auf dem Weg ihrer nationalen Entwicklung erfolgreich voranschreiten. Das indische und pakistanische Volk besitzen große Möglichkeiten. Ihre schöpferischen Bemühungen, die Entfaltung ihrer Schaffensfähigkeiten, die Ausbeute der Naturschätze, über die diese Länder verfügen, schaffen Voraussetzungen für ihren schnellen wirtschaftlichen Fortschritt.

Das Sowjetvolk und die Sowjetregierung begrüßen das Einverständnis der Regierungen Pakistans und Indiens zur Feuereinstellung. Die fortschrittlich gesinnten Menschen in allen Ländern haben die im Anschluß daran von Staatsmännern Indiens und Pakistans abgegebenen Erklärungen über das Be-

streben, in Frieden und Freundschaft zu leben, mit Genugtuung aufgenommen.

Wir beurteilen dieses Treffen in Taschkent als eine Begegnung, die eine Wende in den Beziehungen zwischen Pakistan und Indien einleiten kann. Wir glauben, daß die Führer beider Staaten in dem Bestreben, darauf hinzuwirken, nach Taschkent gekommen sind.

Natürlich kann es sich als schwierig erweisen, eine Lösung aller aufgetretenen Probleme während einer Zusammenkunft zu finden. Wichtig ist aber, die Wege zu ihrer Regelung festzulegen, eine Atmosphäre des Vertrauens und des gegenseitigen Verstehens zu schaffen und zugleich auch Fragen zu lösen, die heute einer Normalisierung der Beziehungen im Wege stehen.

Das wäre ein wichtiger Schritt vorwärts, und wir hoffen gemeinsam mit allen Menschen guten Willens, daß Präsident Ayub Khan und Ministerpräsident Shastri sich bemühen werden, diesen Schritt zu tun. Das Leben bekräftigt, daß Konflikte nicht nur beigelegt werden, sondern auch in beträchtlichem Maße die Quellen ihrer Entstehung beseitigt werden, wenn die Regierungen nüchtern und objektiv die strittigen Fragen unter Berücksichtigung der gegenseitigen Interessen prüfen. Wir glauben, daß die Öffentlichkeit beider Länder und die Pressevertreter vom Friedensstreben getragen, dazu verhelfen werden.

Die Zukunft der indisch-pakistanischen Beziehungen hängt von Indien und Pakistan ab, von ihrer Bereitschaft, guten Willen, gegenseitiges Verständnis und Beharrlichkeit bei den Bemühungen um positive Resultate zu bekunden. Die

Regierung der Sowjetunion ihrerseits wird mit allen Mitteln zur Verwirklichung dieser edlen Ziele beitragen. Wir sind bereit, zur erfolgreichen Durchführung dieses Treffens gute Dienste zu erweisen.

Präsident Ayub Khan und Ministerpräsident Shastri werden die Verhandlungen auf dem Boden Sowjetusbekistans führen, das in der brüderlichen Völkergemeinschaft der Sowjetunion große Erfolge erzielt hat. Die Völker unseres Landes, insbesondere der mittelasiatischen Republiken, haben seit jeder enge Handels- und Kulturkontakte mit den Völkern Pakistans und Indiens. Man kann dessen gewiß sein, daß die Normalisierung der Beziehungen zwischen diesen beiden Ländern, der die bevorstehenden Verhandlungen dienen sollen, zur noch stärkeren Entwicklung der freundschaftlichen Kontakte der Sowjetunion mit Pakistan und Indien beitragen, zum weiteren Ausbau der Wirtschafts- und Kulturzusammenarbeit im Interesse der Stärkung ihrer nationalen Unabhängigkeit und der Hebung des Wohlstands ihrer Völker führen wird.

Alle, denen der Frieden teuer ist, verfolgen mit großer Aufmerksamkeit und Hoffnung das Treffen des Präsidenten Pakistans und des Ministerpräsidenten Indiens.

Sie glauben an die staatsmännische Klugheit der Führer Pakistans und Indiens und wünschen dem taschkenter Treffen Erfolg, dem indischen und dem pakistanischen Volk Frieden und Wohlfahrt. Sie erwarten gute Kunde aus Taschkent und hoffen, daß diese Zusammenkunft ersprießlich sein und alle fortschrittlich gesinnten Menschen in der Überzeugung bestärken wird, daß der Frieden zwischen den Staaten gesichert und sogar unter entstandenen schwierigen Verhältnissen Wege zur Beilegung von Konflikten ausfindig gemacht werden können.

Gestatten Sie mir, Ihnen, Herr Präsident und Ihnen, Herr Ministerpräsident, erfolgreiche Arbeit im Interesse der Völker Ihrer Länder, zum Wohl des Friedens in der ganzen Welt zu wünschen. Wir sprechen die Hoffnung aus, daß das neue Jahr 1966 ein Jahr der Herstellung gutnachbarlicher Beziehungen zwischen Indien und Pakistan sein wird.

(TASS)

Pressekonferenz in Taschkent

Taschkent 4. Januar (TASS):

Die Sonderkorrespondenten der TASS berichten: Es sei ein guter Start für die Zusammenkunft genommen worden, erklärte der Sekretär für auswärtige Angelegenheiten im Indischen Außenministerium Jha heute auf einer starkbesuchten Pressekonferenz im Hotel „Taschkent“. Er teilte mit, daß der Ministerpräsident Indiens, Shastri, und der Präsident Pakistans, Ayub Khan gleich nach der Eröffnung der Zusammenkunft sich unter vier Augen getroffen hätten. Bei dieser 35 minütigen Zusammenkunft hätten sie Verfahrensfragen erörtert und präliminäre Bemerkungen zum Wesen der Probleme ausgetauscht.

Jha äußerte sich über die Aufnahme der heutigen Rede Ayub Khans in den Kreisen der indischen Delegation und bezeichnete sie als sehr günstig. Er betonte, daß diese Rede in konstruktivem Geist gehalten war. Jha erklärte, daß die historische taschkenter Zusammenkunft, die von der Sowjetunion organisiert worden ist, große Möglichkeiten eröffnet. Er dankte der Regierung der UdSSR für ihre außerordentlich herzliche Gastlichkeit und ihr Friedensstreben.

Am Schlusse betonte er, daß die indische Regierung für Absage an Gewaltanwendung bei der Regelung von Streitfragen und für Entwicklung von Verständigung mit Pakistan eintritt.

Auf der heute im Hotel „Taschkent“ veranstalteten Pressekonferenz sagte der Sekretär des pakistanischen Informationsministeriums Altaf Bahar im Namen der pakistanischen Regierung der Sowjetregierung Dank für die Einberufung der taschkenter Zusammenkunft. Dieses Treffen, erklärte er, ver spricht nützlich zu sein. Er hob die gute Organisation der Zusammenkunft zwischen dem Präsidenten Pakistans und dem Ministerpräsidenten Indiens hervor.

„Wir sind“, fuhr Altaf Bahar fort, „offenen Herzens und mit bestimmtem Optimismus hierher gekommen. Er wies darauf hin, daß die pakistanische Delegation auf Herstellung friedlicher gutnachbarlicher Beziehungen mit Indien Beziehungen des Friedens und der Freundschaft hinarbeiten wird.“

Am Schlusse äußerte Altaf Bahar Befriedigung über den Beginn des taschkenter Treffens und sprach die Hoffnung aus, daß sich dieses Treffen in konstruktivem Geist entwickeln wird.

Pressekonferenz des Usbekischen Ministerpräsidenten

TASCHKENT. (TASS). „400 000 Einwohner von Taschkent haben die Sendboten Indiens und Pakistans begrüßt. Ganz Taschkent, sämtliche 1 000 000 seiner Einwohner werden auf die Straße gehen und ihre Freude manifestieren, wenn die Verhandlungen zwischen Präsident Mohammed Ayub Khan und Ministerpräsident Lal Bahadur Shastri von Erfolg gekrönt sein und die Hoffnungen aller friedliebenden Völker rechtfertigen werden.“ so beantwortete der Vorsitzende des Ministerrats Usbekistans, Rachmankul Kurbanow, die Frage eines ausländischen Korrespondenten auf einer Pressekonferenz, die er heute im Sitzungssaal des Obersten Sowjets der Republik abhielt.

Die beim taschkenter Pressezentrum akkreditierten Korrespondenten stellen einer nach dem anderen Fragen:

Blicken sie optimistisch auf das Treffen in Taschkent? Ihre Meinung über den ersten Tag des Treffens? Warum ist gerade Taschkent zum Verhandlungsort erwählt worden?

In dem überfüllten Saal lauschten die Vertreter der größten Zeitungen und Zeitschriften, der Nachrichtenagenturen und Rundfunkgesellschaften von Dutzenden Ländern mit großem Interesse den Antworten des Regierungschefs Sowjetusbekistans.

„Jeder sowjetische Mensch wünscht Frieden“, sagte Rachmankul Kurbanow. „Frieden brauchen alle, und er ist uns sowjetischen Menschen besonders teuer, die wissen, welche Leiden und Lasten der Krieg mit sich bringt, welches Glück und welche Blüte die friedliche Aufbauarbeit beschert. Wollen sie meine persönliche Meinung über die Aussichten der Begegnung hören, so sage ich ihnen: sie ist optimistisch. Dieser Optimismus wurde durch die gestrigen Ausführungen von Lal Bahadur Shastri und Mohammed Ayub Khan hervorgerufen.“

Kurbanow unterstreicht, daß Taschkent natürlich nicht zufällig zum Verhandlungsort ausgewählt worden ist.

„Auch ist unsere Stadt räumlich von den Metropolen der Staaten verhältnismäßig nahe gelegen, deren Vertreter am runden Tisch im Haus der Regierung unserer Republik Platz genommen haben. Wir haben fast das gleiche Klima. Uns verbinden traditionelle kulturelle und Wirtschaftsbeziehungen.“

„Und sofort kam eine neue Frage. Welche Wirtschaftskontakte unterhält heutzutage Usbekistan mit Indien und Pakistan?“

Der Regierungschef der Usbekischen Republik teilte mit, daß die Usbekische Republik an Pakistan 15 und an Indien 35 verschiedene Industrieerzeugnisse liefert.

Ein pakistanischer Journalist interessierte sich für die Perspektiven der Erweiterung der Wirtschafts- und Kulturbeziehungen zu seinem Land. Hier die Antwort:

Wir streben nach maximalem Ausbau dieser Kontakte. Wir sind bereit, unseren Handel zu vergrößern und unsere Kontakte auf allen Linien überhaupt zu entwickeln: Zu Ihnen Wissenschaftler und Künst-

ler zu entsenden und Ihre Kulturschaffenden und Spezialisten aufzunehmen.“

„Für einen Augenblick wird der Verlauf der Pressekonferenz gestört. Ein indischer Journalist tritt an den Tisch. Im Namen seiner Kollegen, im Namen seiner Landsleute übergibt er der Usbekischen Regierung ein Bild von Jawaharlal Nehru, der durch seinen unermüdeten Einsatz für den Weltfrieden beim indischen Volk und anderen Völkern Anerkennung erworben hat.“

Rachmankul Kurbanow nimmt unter dem Beifall der Anwesenden das Geschenk mit Dank entgegen. Er sagt: „In Usbekistan wie auch in der ganzen Sowjetunion wird das Andenken an Nehru, den überragenden Staatsmann, zuleist geehrt.“

Außer dem so aktuellen Ereignis nach dem Treffen in Taschkent, interessieren sich die Presseleute natürlich auch für das Leben in der Usbekischen Republik. In seiner Rede und in den Antworten auf die Fra-

gen schildert Rachmankul Kurbanow ausführlich die riesigen Wandlungen, die in Usbekistan unter der Sowjetmacht vor sich gegangen sind.

Die Grundlage der Wirtschaft eines beliebigen Staats sei die Industrie, sagte Kurbanow. „Gib es eine Industrie in Usbekistan vor der Revolution? Hier einige Zahlen, die darauf Antwort geben: vor der Revolution gab es hier 500 Arbeiter, mehrere kleine Baumwollreinigungsanstalten und Ziegelfabriken. Das war alles, und heute? 800 000 Werktätige der Industrie, davon 220 000 qualifizierte Fachkräfte, 450 Betriebe, die alle in den letzten 7 Jahren entstanden sind, über 100 Industriezweige, die Erzeugnisse nach allen Republiken der Sowjetunion und nach 70 anderen Ländern liefern. In der Sprache der politischen Ökonomie heißt das „Usbekistan hat sich aus einem zurückgebliebenen kolonialen Randgebiet des zaristischen Rußlands, aus dessen Agrarabhängigkeit in eine fortschrittliche Industrie- und Agrarrepublik verwandelt.“

Die usbekische Baumwollerte machte im abgelaufenen Jahr 3 900 000 Tonnen gegenüber 513 000 Tonnen vor der Revolution aus. Usbekistan, wo 72 Prozent der sowjetischen Baumwollmenge erzieht werden, rangiert im Baumwollanbau auf dem dritten Platz in der Welt. Usbekistan liefert 50 Prozent der sowjetischen Seide, 84 Prozent Ibsch sowie Karakulfelle, die auf den internationalen Auktionen als beste anerkannt sind.

Vor der Sowjetmacht konnten nur 2 von je 100 Usbeken lesen und schreiben. Heute lernt in Usbekistan nahezu jeder dritte Einwohner. Ebenso große Wandlungen gibt es auch auf dem Gebiet des Gesundheitswesens nahezu 70 000 Ärzte gegenüber 165 vor der Revolution. Der Vorsitzende des Ministerrats der Usbekischen SSR macht die Presseleute mit den Kennziffern des Zursitz in Ausarbeitung befindlichen Fünfjahrplans bekannt, demgemäß das Industriepotential Usbekistans verdoppelt werden soll.

Zum Schluß der Pressekonferenz wünscht Rachmankul Kurbanow den Korrespondenten erfolgreiche Arbeit und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß sie sich persönlich mit dem Leben des usbekischen Volkes vertraut machen werden.

Foto: W. Dedikow (KasTAg)

Sowjetisch-Kubanischer Handel 1966

MOSKAU. (TASS). Der sowjetisch-kubanische Handel wird 1966 weitere Entwicklung erfahren. Das ist in dem Warenaustauschprotokoll sowie in den Warenlisten für gegenseitige Lieferungen vorgesehen, die heute in Moskau nach erfolgreicher beendeten Verhandlungen paraphiert worden sind. Die Doku-

mente paraphierten Michail Kusmin und Benigno Requeira, die stellvertretenden Außenhandelsminister der UdSSR bzw. Kubas.

Das Warenaustauschabkommen zwischen der UdSSR und Kuba für 1966 soll in nächster Zeit in Havanna unterzeichnet werden.

Rede Fidel Castros

Havanna. (TASS). Jahr der Solidarität, so bezeichnete der erste Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kubas und Ministerpräsident der revolutionären Regierung, Fidel Castro, das neue, das achte Jahr der Revolution, in seiner zweiundzwanzigstündigen Rede, die er gestern auf einer vieltausendköpfigen Kundgebung von Werktätigen in Havanna hielt.

Der Ministerpräsident verwies darauf, daß an diesem Festtag traditionsgemäß das Fazit der Leistungen der Jahre der Revolution gezogen wird. Das abgelaufene Jahr sei besonders erfolgreich gewesen. Große Umgestaltungen seien im Verwaltungsapparat verwirklicht worden. Die Tätigkeit aller revolutionären Massenorganisationen habe sich wesentlich verbessert. Die Kontrolle und die Arbeitsorganisation der Landwirtschaft seien verstärkt worden.

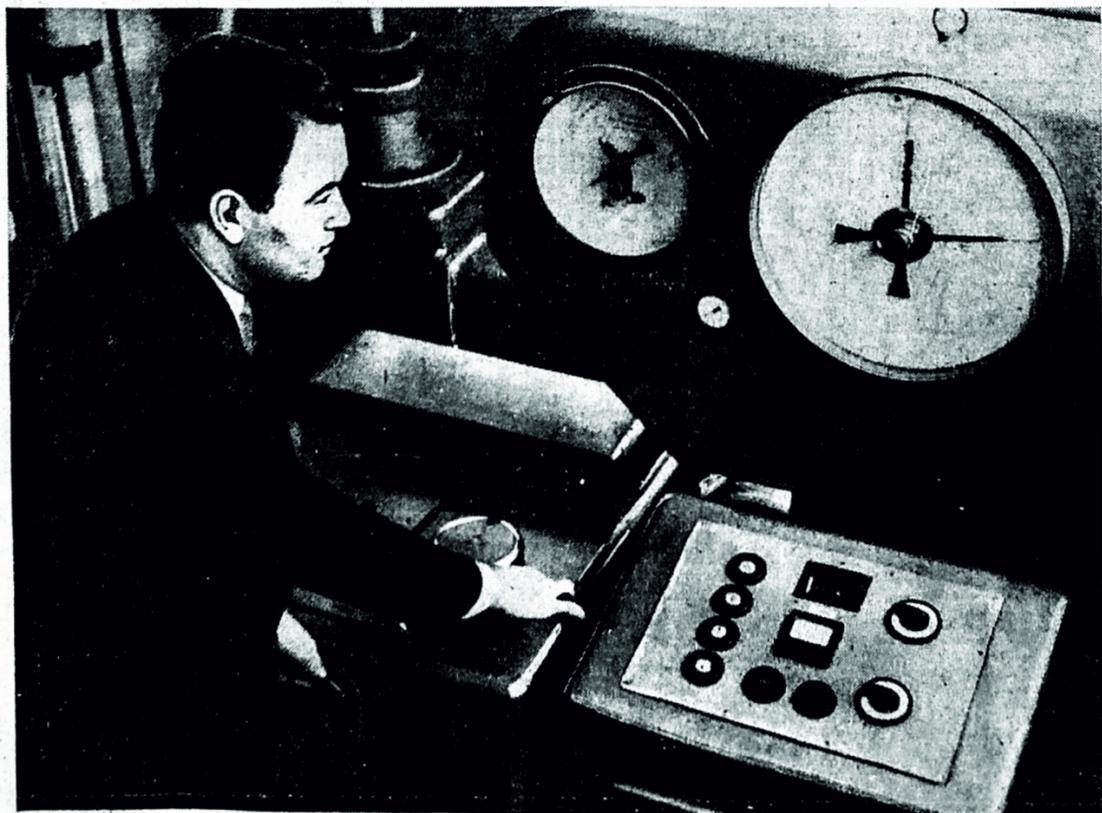
Der Ministerpräsident machte erneut auf die Notwendigkeit aufmerksam, die Verteidigung des Landes angesichts der ständigen Aggressionsgefahr seitens der USA zu stärken.

Ein wesentlicher Teil der Rede des ersten Sekretärs des ZK der KP Kubas galt Fragen der Landwirtschaft.

Fidel Castro stellte fest, daß im verflungenen Jahr trotz den äußerst ungünstigen Witterungsverhältnissen (bedeutend weniger Niederschläge als sonst) große Erfolge in diesem Schlüsselzweig der kubanischen Wirtschaft insbesondere bei den Zuckerrohranpflanzungen und beim Anbau anderer Nutzpflanzen erzielt worden sind. Die Zuckerproduktion werde im neuen Jahr hoch sein, wenn sie auch wegen schlechten Witterungsverhältnissen die geplante Kennziffer von 6 500 000 Tonnen nicht erreichen wird.

Im Namen des gesamten kubanischen Volkes begrüßte der Ministerpräsident die Delegierten der Solidaritätskonferenz der Völker Asiens, Afrikas und Lateinamerikas. Er hob hervor, daß alle kämpfenden Völker immer der tatkräftigen und entschlossenen Hilfe durch Kuba gewärtig sein können.

Die Hauptaufgabe bestehe darin, für jedes Volk den richtigen Kampfweg zu finden. Dies könne nur das Volk selbst tun. Die Konferenz werde um so erfolgreicher sein, je mehr ihre Teilnehmer mit eigenen Maßstäben an die zur Diskussion stehenden Probleme herangehen, schloß der kubanische Ministerpräsident.



TASS meldet:

EINZUGSFEIER IN BRATSK

BRATSK. Mehr als 1400 Familien der Energetiker, Forstchmiedler und Bauarbeiter in Bratsk begingen vor den Festtagen feierlich den Einzug in neue Wohnungen. Auch der Bau von zwei großen Kaufläden und Kinderkombinaten wurde abgeschlossen. Die Jugend der Siedlung Padun feierte Neujahr in neu eröffneten Angara-Klub.

1 500 NEUHEITEN

TALLIN. Die Textilfabrik „Punane Koj“ lieferte die erste Partie verzierter warmer Damenstrümpfe aus Zellwolle. Die Textilarbeiter bereiten auch den Männern ein Neujahrsgechenk: Sie haben mit der Herstellung langer Wintersocken begonnen.

Die Betriebe der Leichtindustrie in Estland werden dieses Jahr die Herstellung von über 1 500 neuen Textil-, Schuh- und Bekleidungswaren wie auch anderer Konsumgüter meistern.

NEUBAUTEN KIRGISIENS

FRUNSE. In Kirgisien wurde der Antimonium-Schacht „Sapadnaja“ in Betrieb genommen. Er wurde im Süden der Republik in einer Höhe von 1000 Metern über dem Meeresspiegel angelegt.

„Sapadnaja“ ist das erste der Industriewerke, die laut Beschluß zum 40. Jahrestag der Republik fertig sein sollen. Zu den Neubauten, die zunächst erbaut werden, gehören das Tagebau Bergwerk „Ulug-Too“, die Grube „Nowaja“ und andere.

RIESIGE GEFLÜGELFABRIK

LUGANSK. In der Ukraine wurde eine der größten Geflügel-fabriken in Dienst gestellt. An die Bevölkerung der Industriestädte werden jährlich 40 Millionen Eier geliefert. Es wird auch die Grundlage zur Bearbeitung des Geflügel-

fleisches geschaffen. Die Tschernuchiner Fabrik wird jährlich 3 Millionen Fleischhühner und die Iswarinskaja 250 000 Truthühner mästen.

FISCHFANG AM NEUJAHRSTAG

RIGA. An die 500 Seeschiffe begeben sich zum Neujahr weit von den Ufern ihrer Heimat im Nordatlantik, in den tropischen Gewässern und im Nordwesten des Ozeans. Im Verlaufe von zwei Tagen des Jahres 1966 haben die Fischer der baltischen Sowjetrepublik zirka 30 000 Zentner Heringe und andere Fische gefangen.

Ein interessantes Telegramm traf in Riga vom Motorschiff „Aiatyres“ ein. Die Seeleute melden daß sie beim Passieren der Skagerrak-Seeenge einen Wal trafen. Die Faculle scherzten darüber: „Wahrscheinlich hat sich dieser Riese nach dem Neujahrstief hierher verirrt?“ Überhaupt sind Wale in diesen Gewässern eine seltene Erscheinung.

Ich erinnere mich an die Kom-somolnkonferenz. Es war ein anstrengender Tag. Die Arbeit eines ganzen Jahres mußte besprochen werden. Aber Lieder, Tanz, Lustige Musik hoben die Stimmung der Delegierten.

„Was geht da vor? Amüsiert man sich hier nur?“ fragte sich jeder.

Natürlich hatten die Vertreter der primären Organisationen genug zu tun und der Tag mußte rationell ausgenutzt werden. Ausruhen konnte man sich nur während der kurzen Pausen und vor Beginn der Arbeit.

Wie Treffen zu organisieren sind, wie die Freizeitgestaltung sein soll, was man den Delegierten anschaulich zeigt, damit sie es bei sich in den primären Organisationen anwenden können — alle diese Fragen hatte man im Rayonkomitee mit den Aktivisten des Kulturhauses gründlich beraten.

Es ist nicht übertrieben, wenn ich behaupte, daß die Konferenz ein Musterseminar war.

Eisigen Wind und viele Kilometer verschneiter Wege hatten wir hinter uns, und direkt aus dem bedeckten Wagenkasten kommend, umgab uns sofort eine herzliche Atmosphäre. Das Foyer, wo man jeden Winkel kannte, sah jetzt ganz anders aus. An den Säulen hingen Bilder, Plakate, anschauliche Ausstellungen.

„Auf die Bitte der Delegation des Bauzuges bringen wir...“ tönt es aus dem Mikrophon. Ein Wunsch ist erfüllt, den die besten Bauleute, Traktoristen und Hirter hatten. Kaum ist die Musik verstummt, schon tritt der Kulturmassenleiter in den Kreis. Auf Spiel folgt Tanz und der beste Tänzer wird belohnt. Nach anderthalbstündiger Arbeit

Antwort kommt dann ein vielfarbig und erwartungsvoller Blick zurück: „Was könntest du mir besseres vorschlagen?“

Unzählige Einfälle können es sein, aber die Sache muß interessante Versprechen und den unruhigen jungen Geist befriedigend. Die Ausspannung darf nicht das Erziehungsziel verlieren, ander-

Bibliothek und Schule der Arbeiterjugend — das sind die Wege, die unsere Jugendlichen gehen. Die Abendschule, „Tschokan Walchano“ wird von mehr als 300 Jungen und Mädchen besucht. Noch lange vor Schulanfang hatten unsere Aktivisten Vorbereitungsarbeit unter der Jugend getan. Und diejenigen die nach Beginn des

GEDANKEN NACH EINER KONFERENZ

NACH DER ARBEIT

gibt jedesmal für zwanzig Minuten lustige Abwechslung.

Viele Aktivisten und wahrscheinlich auch die Mitglieder des Komitees aus dem Trust „Turgatalumintustroi“, wird das, was hier geboten wurde, nachdenklich gemacht haben.

Die Freizeitgestaltung ist für Jugend eine brennende Frage, die nicht einfach zu umgehen ist. Wenn einer der Jungs oder Mädels mal einen Schnitzer macht, trifft sie ein vorworflicher, strenger Blick des Komsomolorganisators. Als

renfalls gibt es nur belanglosen Zeitvertrieb. Mehr Beteiligte und weniger Zuschauer. Diese Forderung ist für unser Komitee zur Regel geworden.

Von welchem Standpunkt muß man ausgehen? Die Wünsche beachten? Unbedingt. Natürlich muß mit den Verhältnissen gerechnet werden.

Die meisten Jugendlichen, die in unserem Trust arbeiten, wohnen in Gemeinschaftsheimen. Das sind neue Gebäude und in jedem wohnen mehr als hundert Mann. Gerade dort hat das Komitee seine Tätigkeit zu entfalten.

Sieben Stunden Arbeitszeit, sieben Stunden Schlaf, und was mit dem übrigen Drittel des Tages anfangen? Diese Frage ist natürlich. Hier die Antwort.

Der Winter ist da. Das Komitee hat feste Verbindung mit dem Rat des Sportvereins „Jenbek“ angeknüpft. Sport ist eine Sache der Jugend. Sportorganisator Viktor Osennij ist immer unter den Jugendlichen.

Ein Sonntagseinsatz wurde organisiert und der Platz für die Eisbahn beim Kulturhaus fertig gemacht. So begann die Vorbereitung zum Wintersport. Auf dem Platz wimmelte es. An Helfern fehlte es nicht und Liebhaber für Schlittschuhlaufen wird es noch mehr geben.

Auch eine Eisbahn für die Schule namens Derschinski wurde gemacht. Ein Patengeschänk für die Pioniere. Kindern Freude machen ist immer angenehm.

Das Kulturhaus „Stroitel“ ist ein Anziehungspunkt für viele Jugendliche geworden. Die Mädchen und Jungen beteiligen sich aktiv an der Laienkunst. Damit hatte man sich hier auch früher beschäftigt. Aber eine wirklich massenhafte Laienkunst auf festen Boden zu stellen, das haben unsere Gruppenkomsomolorganisatoren fertig gebracht. Wichtig ist, daß immer vier — fünf Aktivisten bemüht sind, jedem Zirkel beständige Besucher zu sichern.

Sportplatz, Laienkunstzirkel,

Unterrichtszeit auf den Bau kommen, werden sogleich in Schleppe genommen.

Gibt es Jungen oder Mädchen, die sich für das, was bei uns geboten wird, nicht interessieren? Das ist nicht ausgeschlossen und verständlich. Und wenn es sogar nur Einzelne sind, so haben wir doch nicht das Recht, sie sich selbst zu überlassen.

Im Gemeinschaftsheim werden Schach- und Dameturniere veranstaltet. Tischspiele sind sehr beliebt. Ständige Gäste sind in den Gemeinschaftswohnungen die Mitarbeiter aus drei Bibliotheken. Viele von ihnen wohnen mit ihren Lesern zusammen.

Da ist viel zu besprechen. Oft wird eine Literatursprache im Kulturhaus fortgesetzt. Wenn ein neues Buch auf der Leserkonferenz besprochen wird, gibt es manche heiße Debatte, um das Richtige zu finden.

An den Sonntagen und Sonntagen ist es abends in den Gemeinschaftswohnungen ganz still. Die Liebhaber von Fischfang und Jagd sind zum Fluß gegangen. Sie können es sich dort in den Häuschen des Pionierlagers beguem machen, denn die sind ja auch im Winter zu gebrauchen.

Stadt und Dorf leben uns in enger Freundschaft. Wir bedienen einander mit Laienkunst-Konzerten. Viele von unseren Bauleuten machen sich im Winter mit Traktoren und Kombinen bekannt. Sie werden im Sowchos bei der Aussaat und Ernte mithelfen.

Es ist schwer, alle Möglichkeiten des Freizeitgestaltung anzuzählen. Damit ist ja auch die Sache nur halb gemacht. Wer sich ihrer annimmt, muß die Ansprüche der Jugend kennen, muß es verstehen, sich an bestimmte Verhältnisse anzupassen und immer das Erziehungsziel im Auge behalten. Die Jugend will, daß es überall sprudelt, einerlei, ob während oder nach der Arbeit.

Jewdokija BORISOWA, Delegierte der Rayonkonferenz von Arkalyr Gebiet Kustanai.

MITGLIED DER VOLKS-KONTROLLE

Der Kollektivbauer Ilijas Schanatajew aus dem Dorfe Michailowka, Gebiet Kustanai, erkundigte sich im Kontor der örtlichen Kooperativverwaltung nach dem Preis eines Diwans. Als ihm der Buchhalter antwortete, daß man den Preis im Handelsladen erfahren kann, erwiderte Schanatajew, daß er dem von der Verkäuferin angesagten Preis nicht ganz glaube und vermutet, daß die Verkäuferin den Preis erhöht hat.

Diesem Gespräch hörte der bejahrte Peter Scheifler zu, der am Tische in Papieren blätterte. Wie es sich später herausstellte, war Peter Scheifler Mitglied der Volkskontrolle ins Kontor gekommen, um die Preise für verschiedene Waren nachzuprüfen, denn bei ihm waren schon andere Klagen wegen willkürlicher Preiserhöhungen eingelaufen.

Scheifler und Schanatajew gingen zusammen in den Verkaufsladen für Wirtschaftsgüter.

„Sagen sie, bitte, wie teuer sind die Diwans?“, wandte sich Scheifler an die Verkäuferin Klawdija Dubinez.

Die Verkäuferin nannte denselben Preis, den sie schon Schanatajew gesagt hatte.

„Sie sprechen die Unwahrheit“, entgegnete Peter Scheifler

erregt. „Sie verkaufen die Diwans um 27 Rubel teurer, als sie wirklich kosten. Auch auf andere Waren haben Sie den Preis erhöht, wenn auch nur um einige Kopeken wie auf Nägel, Petroleum Rasterpulver, Stühle u. s. w.“

Nach dieser Begegnung im Verkaufsladen, verlangte Scheifler als Mitglied der Volkskontrolle eine gründliche Revision im Laden der Verkäuferin Klawdija Dubinez. Im Ergebnis wurde eine ungesetzliche Preiserhöhung von insgesamt 1400 Rubel festgestellt.

Die Verkäuferin wurde entlassen, der Vorstand der Kooperative wegen schlechter Kontrolle gewarnt. Peter Scheifler bekam eine Dankesbezeugung.

Vor zwei Jahren wurde Peter Scheifler in die „Volkskontrolle“ gewählt. In dieser Zeit gelang es ihm schon viele Mängel und Unterlassungen zu beheben.

In der Bäckerei war es schmutzig, manche Verkäufer ließen sich unhöfliches Benehmen gegenüber den Kunden im Laden zu Schulden kommen und es gab noch viele andere Mißstände. Bei der Behebung all dieser Mängel war Peter Scheifler tonangebend.

Otto SATTLER
Gebiet Kustanai



Im Sowchos „Krasnoselski“, Rayon Astrachanski, Gebiet Zellnograd, wird energisch zur Frühjahrssaat gerüstet. Täglich werden zwei Traktoren einwandfrei überholt, den Feldbaubrigaden übergeben. Und jeden Traktor prüft gründlich der Mechaniker und Kontrolleur der Reparaturwerkstatt Friedrich Osterle. Einer der besten Arbeiter der Reparaturwerkstatt ist Grigori Mitschenko, dem man die Reparatur der Motore anvertraut hat.

Unser Bild: [links] Osterle und Mitschenko.
Foto W. Choloschnjuk

Mit eigenen Kräften

Mit jedem Jahr vergrößert sich die Zahl der Landmaschinen im Sowchos „Sholkudduski“. Damit steigt auch der Bedarf an Mechanisatoren. Darum wurden dort Kurse für Traktoristen, Kombiführer und Schöfföre organisiert.

Im vergangenen Jahr gab es zwei Gruppen. Die Traktoristen und Schöfföre lernten Kombine steuern, die Kombiführer hingegen wurden als Traktoristen ausgebildet. Die Devise: Jeder Arbeiter auf dem flachen Lande muß auch die Landtechnik beherrschen. Ist für alle verpflichtend. Im Mechanisatorenlehrgang werden alle Sowchospezialisten, Buchhalter und Hausfrauen geschult.

Dadurch hat der Sowchos die Möglichkeit, bei der Ernte ohne auswärtige Arbeitskräfte auszukommen.

Großer Wert wird auch auf die sorgfältige Pflege der Landmaschinen gelegt. Für jeden Traktor, jede Kombine ist ein bestimmter Mechanisator verantwortlich. Hierdurch wurde die Verantwortungslosigkeit bei der Wartung der landwirtschaftlichen Technik beseitigt. Die Traktoristen, Kombiführer und Schöfföre verpflichteten sich, sie vorbildlich instand zu halten. Das Ergebnis ist, daß ihre Maschinen schon mehrere Saisons ohne Generalreparatur arbeiten.

Wladimir Astaptschuk fährt schon drei Jahre auf seinem Traktor ohne

Reparatur und hat dadurch etwa 1000 Rubel eingespart.

Wladimir Kisslow, Johann Hak und Viktor Wolkow leisten das Anderthalbfache der Norm. Genauso wie Astaptschuk haben auch sie ihre Traktoren drei Jahre nicht repariert und 2000 Rubel eingespart.

Viele Ersatzteile für Landmaschinen werden in der Sowchoswerkstatt hergestellt. Als besonders guter Meister seines Faches gilt hier der Rationalisator Woldemar Moor. Er gießt selber verschiedene Teile und bearbeitet sie dann auf der Werkbank. Er erzielt beträchtliche Ersparnisse und beschleunigt außerdem die Reparatur der Maschinen.

Der Rationalisator Michail Karkade setzt verschiedene Teile des Schläpflugs LD 10 instand. Seine Erzeugnisse haben eine längere Lebensdauer und kosten 30 Kopeken weniger als fabrikmäßig hergestellte.

Die bei der Reparatur eingesparten Gelder werden zur Prämierung verwendet. Im Jahre 1965 wurden 4321 Rubel an 35 Mechanisatoren als Prämie ausbezahlt.

Im Sowchos besuchen jetzt 30 Arbeiter den Mechanisatorenlehrgang. Zum Frühjahr werden es 200 sein.

I. KANDIBOR
Jermakowsker Rayon,
Gebiet Pawlodar



FAMILIENTRADITION

Wer ist Jemeljan Antonowitsch Bernhardt? Gegenwärtig ein Altersrentner, der mehr als dreißig Jahre seines durchaus nicht leichten, arbeitsreichen Lebens der geliebten Sache gewidmet hat. In den zwanziger Jahren war er als Lehrer tätig. Dann kam die Zeit, da gemäß dem Willen der Partei und unseres Sowjetvolkes die ersten Kollektivwirtschaften gegründet wurden. Da zog es den „Intelligenzler“, der nie arbeitscheu war, hinaus auf die Genossenschaftsfelder. Er verließ die Schule und widmete sich mit Feuereifer dem schweren, aber ehrenvollen Beruf eines Mechanisators, den er bald meisterte. Zuerst arbeitete Jemeljan Antonowitsch in einer landwirtschaftlichen Genossenschaft, später in einigen Kommunen.

Die ältere Generation erinnert sich noch gut der Technik jener Zeit. Das waren die Traktoren „Fordson“ und „International“. Es war nicht so einfach, mit diesen Maschinen zu arbeiten. Die Hauptschwierigkeit bestand darin, daß es an Fachleuten fehlte, die die Anfänger hätten anleiten können. Jemeljan Antonowitsch erinnert sich: Als er mit seinem Traktor ins Dorf kam, geriet die ganze Umgebung in Aufruhr. Die Menschen liefen ihm in hellen Haufen nach. Er sah sich um. Besonders eiferte eine bejahrte, weißhaarige Frau, die ganz außer sich war. Offensichtlich verfluchte sie die schreckliche, schwarze Maschine, die nach ihrer Meinung mit Rauch und Brennstoffgestank den Segen der Ernte vernichten würde.

Doch Jemeljan Antonowitsch war überzeugt: Die Ernte wird gut ausfallen, die neue Technik wird das Leben auf dem Lande vollständig umwandeln. So kam es auch. Auf den Feldern, die mit Traktoren gepflügt worden waren, reifte eine vortreffliche Ernte.

Es lag ja auch klar auf der Hand: Mit dem Pferdegespann konnte man den Boden nicht so tief pflügen, wie mit den Traktoren. Durch ihre Erfolge gewann die neue Technik bald das Ansehen der Bauern. Sie mußten wohl oder übel ihre Meinung ändern. Auch die alte Frau, die den Traktor anfangs als „Teufelswerk“ beschimpft hatte, mußte nun klein beigeben.

Eines Tages begegnete Jemeljan Antonowitsch dieser Frau auf einem Feldweg. Sie wollte ins Rayonzentrum, war aber unterwegs gestolpert und hatte sich den Fuß verstaucht. Der Traktorist stoppte, bot ihr an, sie mitzunehmen. Die Alte wollte aber zuerst nichts davon hören, weil sie sich fürchtete, auf dem Ungetüm zu fahren. Es blieb ihr aber nichts anderes übrig. Jemeljan Antonowitsch brachte sie ins Dorf. „Das ist wahrhaftig ein gutes Ding“, meinte sie nachher. „Ein Pferd könnte es ihm schwerlich nachtun. Und meine Angst ist umsonst gewesen.“

Jahre vergingen. Jemeljan Antonowitsch hatte als einfacher Traktorist angefangen, mit der Zeit

aber sein technisches Wissen ständig erweitert. Auch als Kombiführer stand er seinen Mann. Im Jahre 1940 wurde er für gute Arbeit mit einer Fahrt zur Unionslandwirtschaftsausstellung prämiert. Was er damals in Moskau gesehen, hat er sich gut gemerkt und dann später auf den heimatischen Feldern angewandt.

Bald ernannte man ihn zum Leiter einer Traktoristenbrigade. Tags arbeitete er auf dem Felde, abends saß er über den Büchern. Leicht war das nicht, aber durch Fleiß und Ausdauer gelang es ihm, extern alle Examina für die Mechanikerschule mit Erfolg abzulegen.

1941. Kasachstan. In der MTS von Tschu wurde Jemeljan Antonowitsch zuerst Abteilungs- und später Chefmechaniker.

Es geschah im Kolchos „Belbassar“. Der junge Traktorist Pjotr Beloserski, der erst unlängst einen Traktoristenkursus beendet hatte, geriet in eine schwierige Lage. Bei der Aussaat der Zuckerrüben setzte plötzlich der Motor aus, obwohl der Traktor eben erst aus der Reparatur gekommen war. Und das mußte gerade jetzt passieren, jetzt, wo jede Stunde teuer war. Mir schwant, daß man sich dafür nicht belobigen wird! dachte der Traktorist. Und wirklich, die Rübenzucker schlugen Krach. „Du machst unsere ganze Arbeit zunichte!“ schimpften sie. Man ließ Jemeljan Antonowitsch rufen. Wie ein erfahrener Arzt untersuchte er aufmerksam die Maschine. Dann sagte er: „Loß, Brüderchen, nimm mal daß Gehäuse runter!“

Das war bald getan. Als sie das Röhren der Ölpumpe abschraubten, kamen geschmolzene Babbilstückchen zum Vorschein, die wahrscheinlich von den Lager-schalen der Triebstangen stammten. Jemeljan Antonowitsch prüfte die Schmiervorrichtung der Triebstangen. Sie erwies sich als trocken, obwohl das Gehäuse zur Genüge mit Öl angefüllt war. Der Mechaniker untersuchte kritisch die Mulde des Gehäuses und befahl dem Traktoristen die Kurbelwelle mal von Hand durchzudrehen.

Nach kurzer Überlegung zog er den Schluß: „Die Mulde des Gehäuses ist zu tief angebracht, deshalb können die Schöpfer der Triebstangen kein Öl fassen und die Lager bleiben ungeschmiert. Daher der Schaden.“

Diese Schlußfolgerung erwies sich als richtig. Nachts wurde der Defekt beim Schein einer Karbidlampe behoben und danach gab es keine Scherereien mehr.

Ein altes Sprichwort lautet: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.“ Jemeljan Antonowitschs Söhne — Adolf, Reinhold, David, Anton, Hans und Alexej wurden ebenfalls Traktoristen in der gleichen MTS. Adolf machte den Anfang und dann kam jedes Jahr ein neuer Traktorist aus der Familie Bernhardt in die MTS. Die Liebe zu diesem Beruf hatte ihnen ihr Vater anezogen. Im Winter wurde gelernt und, wenn es Frühling wurde, saßen sie schon auf dem Traktor.

Als man in der Reparaturwerkstatt von Tschu einen Schmied brauchte, kam man zu Adolf.

„Du bist doch ein Meister in deinem Fach, bist in allem, was Landwirtschaftsmaschinen angeht, gut geschlagen. Nimm dich doch mal der Schmiedearbeit an.“

Adolf sagte zu. Es klappte nicht gleich, mit der Zeit aber kamen Erfahrung und Können und heute ist er Leiter der Schmiede. Alle Schmiede erfüllen ihr Soll nicht unter 250 bis 300 Prozent. Das Kollektiv, das unter der Leitung Adolfs arbeitet, hält die Rote Wanderfahne fest in der Hand. Den Siebenjahrplan haben die Schmiede schon vor zwei Jahren erfüllt!

Der zweite Sohn, ist Traktorist im Kolchos „Belbassar“. Sein DT-54 versagt nie. In diesem Jahr hat er bei einem Soll von 1700 ha — 2300 gepflügt. Sein Name steht ständig an der Ehrenliste. Er ist jederzeit ein Beispiel für alle Mechanisatoren und an seinem Traktor weht stets ein rotes Fähnchen. Erfolge kommen nicht von selbst, sie müssen durch hartnäckige Arbeit erungen werden.

„Und David?“

„Auch er ist Mechanisator für,

alles“, sagt von ihm der Chefingenieur des Kolchos „Nowy Putj“ Seraly Mersojew. „Im Frühjahr pflügt und sät er. Im Sommer steht er bei der Schafschur seinen Mann.“

„Und später?“

„Wenn die Erntezeit kommt, setzt sich David an das Steuer seines „Stoppenschiffes“. Heuer hat er 700 Hektar Getreide abgemäht. Im Herbst arbeitet er mit der Rübenkombine. Von dieser Feldfrucht hat er 150 Hektar eingebracht. Das Soll von zweieinhalb Hektar hat er tagtäglich bis zu 300 Prozent erfüllt.“

„Die Familie Bernhardt“, erklärte die Kolchosvorsitzende von „Nowy Putj“ Galina Andrejewna Adamenko, „kann man mit Recht eine Familie von Helden nennen. Das sind alles wahre Recken. Anton hat die erste Arbeitsgruppe für mechanisierten Rübenanbau geleitet. Jahr für Jahr erzielt diese Gruppe hohe Ernteerträge. In diesem Jahr wurden 463 Zentner Zuckerrüben je Hektar geerntet während im Plan 280 Zentner vorgesehen waren. Daraus ist leicht zu ersehen, welchen Gewinn die Wirtschaft dank dieser Leute bekam, konnte doch jeder Zentner Rüben für 2,70 Rubel an den Staat verkauft werden. Viel Gutes wäre auch von Hans und Alexej zu sagen“, fuhr Galina Andrejewna fort. „Beide arbeiten bei uns als Traktoristen.“

„Und das Ergebnis dieser gewissenhaften Arbeit?“

Der Wohlstand der Familie Bernhardt steigt von Jahr zu Jahr. Jeder der Bernhards hat ein Motorrad. David, Reinhold und Anton sparen schon für ein eigenes Auto. In der Wohnung der Bernhards stehen Rundfunkempfänger, Fernsehgerät, moderne Möbel.

Ja, wie man sagt, Landmann sein ist ein Beruf von hohem Rang und die Familie Bernhardt hat sich ihm stets würdig gezeigt.

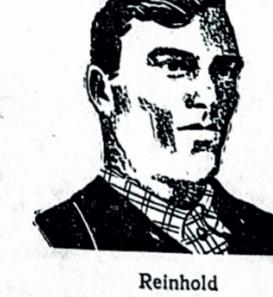
Adam WOTSCHEL,
Gebiet Dshambul, Rayon Tschu



Vater Jemeljan Antonowitsch Bernhardt



Adolf



Reinhold



Hans



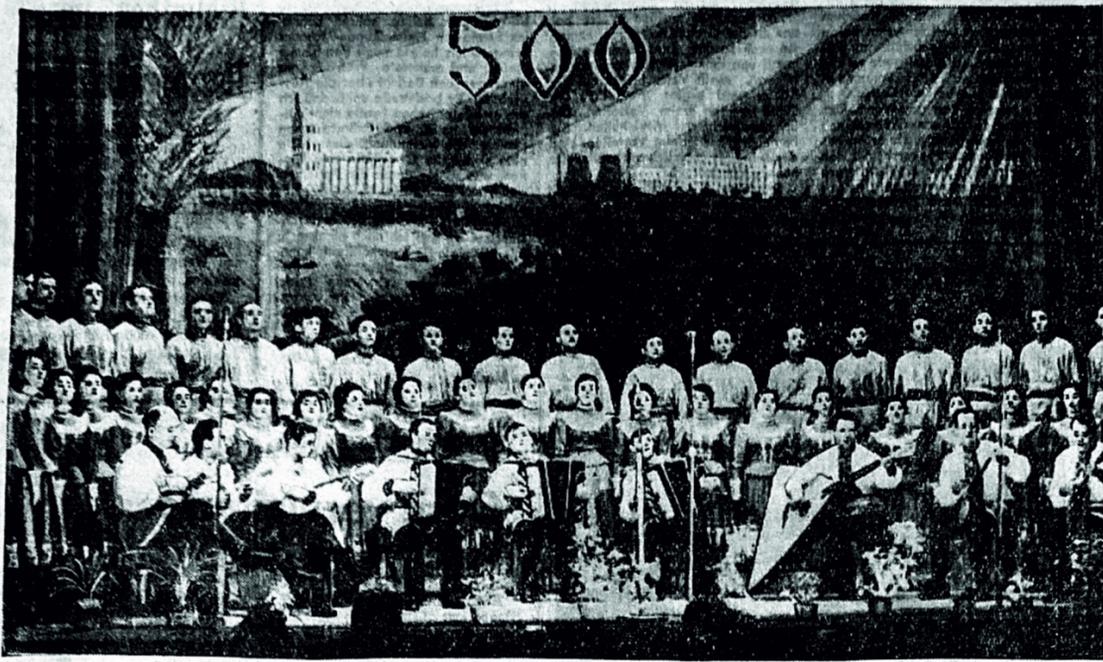
David



Alexej



Anton



500 GLÜCKLICHE BEGEGNUNGEN

Am Vorabend des neuen Jahres traf sich der Pawlodar russische Volkschor aus 500. Mele mit seinen Freunden, Begründer, Komponist und beständiger Leiter dieses Chors ist der unermüdete Alexander Iwanowitsch Schiller.

Als erstem der Titel eines Volkschors zuerkannt. Zweimal wurde er als bester Chor der Republik ausgezeichnet. Während der Republik-schau der Lenkunst zu Ehren des 40-jährigen Bestehens der Kasachenrepublik, ergötzen sich die Alma-Ataer an seinen Vorführungen. In den 8 Jahren seiner Tätigkeit, zollen ihm begeistert den Beifall die Einwohner von Zelinograd, Kiew und der Hauptstadt, die Werktätigen der Städte und Siedlungen Kasachstans.

Insbesondere des Gebiets Pawlodar. Auf dem zweiten Treffen der jungen Neulandbauern hörte ihn der Kosmonaut German Titow und auf dem dritten Treffen wünschte die bekannte Komponistin Alexandra Pachmutowa dem Chor neue schöpferische Erfolge.



Unsere Bilder: Der Chorleiter und Komponist Alexander Schiller. Der Volkschor der Pawlodar Maschinenbaufabrik. Viele Gäste besuchen den Chor. Heute ist es ein Ehrengast - der Kapitän zweiten Ranges a. D. W. E. Emme, der ehemalige Kommandeur des legendären Kreuzers „Aurora“. (Er befehligte das Schiff in den Jahren 1934 - 38).



Schiffsschraubenreparatur in der Antarktis

Murmansk 4. Januar (TASS). Erstmals ist unter arktischen Verhältnissen eine Schiffsschraube repariert worden.

Das Kommando des Havariens- und Rettungsdienstes, das mit dem Eisbrecher „Kapitan Woronin“ bei der „Moskwa“ eintraf, faßte den Entschluß, erst die Bolzen wegzusprengen und danach den Schraubennuß zu zerschneiden.

Im Laufe mehrerer Tage wurden etwa ein Dutzend Sprengungen vorgenommen, die Bolzen entfernt, der Flügel in Teilsücken herausgeholt und danach die Havarie völlig behoben.

Der Eisbrecher „Moskwa“ setzt nun seine Fahrt fort.

Patolitschew in Indien

Neu-Delhi 4. Januar (TASS). Auf Einladung der indischen Regierung ist heute der Minister für Außenhandel der UdSSR, Nikolai Patolitschew, hier eingetroffen, um an dem Abschluß der Verhandlungen und an der Unterzeichnung eines langfristigen Handelsabkommens zwischen der Sowjetunion und Indien für 1966 bis 1970 teilzunehmen.

Sowjetisch-Indische Handelsbesprechungen

Neu-Delhi 4. Januar (TASS). Auf Heute begannen hier Besprechungen über den Abschluß eines langfristigen Handelsabkommens zwischen Indien und der Sowjetunion. Sowjetischerseits nehmen an den Besprechungen der Minister für Außenhandel Nikolai Patolitschew und die Mitglieder der hier weilenden sowjetischen Handelsdelegation teil. Die indische Delegation wird vom Außenhandelsminister Shah geleitet.

15 USA-Flugzeuge in Südvietnam abgeschossen

Hanoi 4. Januar (TASS). Die Befreiungsarmee Südvietnams hat in der Zeit vom 4 bis 28. Dezember in 6 südvietnamesischen Provinzen 15 USA Flugzeuge abgeschossen und mehrere beschädigt, meldet die vietnamesische Nachrichtenagentur unter Bezugnahme auf die südvietnamesische Agentur Befreiung.

Pugwash Konferenz beendet

Addis-Abeba 4. Januar (TASS). Die 15. Pugwash-Konferenz von Wissenschaftlern ist gestern abend zum Abschluß gekommen. Sie billigte Referate über die Entwicklung der Wirtschaft, der Wissenschaft, des Bildungswesens, Berichte über politische und soziale Probleme sowie über Fragen der Sicherheit der Entwicklungsländer. Die Konferenz hat aufgedeckt, Schritte zu unternehmen, damit der Vietnam-Krieg beendet wird und die Genfer Abkommen über Vietnam eingehalten werden.

Militärumschmerz in Obervolta

Cotonou 4. Januar (TASS) Oberstleutnant Lamizana gab heute durch Radio Ouagadougou bekannt, daß er die Macht in der Republik Obervolta in die Hand nimmt. Alle mit anderen Ländern getroffenen Abkommen Obervoltas würden respektiert werden, betonte Oberstleutnant Lamizana. Der von der bisherigen Regierung verhängte Ausnahmezustand bleibe aufrechterhalten.

Ereignisse in Obervolta

An der Jahreswende fanden in Obervolta ununterbrochen Demonstrationen und Streiks statt, die die Gewerkschaften organisierten. Die Demonstranten protestierten gegen den Kurs der bisherigen Regierung auf wesentliche Lohnkürzung. Der ehemalige Präsident Obervoltas, Yameogo, hatte unter dem Vorwand der „Aufdeckung eines Komplotts“ vor zwei Tagen die Verhängung des Ausnahmezustands im Lande verkündet. Alle politischen und gewerkschaftlichen Kundgebungen sowie Straßenumzüge wurden verboten. Trotz diesem Verbot dauerten die Massenunruhen jedoch an.

Warum ist das so?

„Unlängst besuchte ich einige Dörfer der Sowchos „Krasnojarski“, „Oktjabr“ und „40 Jahre Kasachstan“ im Gebiet Zelinograd. Hier wohnen und wirken schaffensfrohe Menschen, vorwiegend Sowjetdeutsche. Ich begegnete vielen vorzüglichen Getreidebauern, Viehzüchtern, Mechanisatoren, Gemüsebauern und anderen Spezialisten, die weder Zeit noch Mühe scheuen, wenn es gilt ihre Wirtschaften zu festigen und dadurch ihr eigenes Leben allseitig zu verbessern. Die Leute leben hier im Wohlstand. In den schönen Wohnhäusern kann man Fernsehgeräte, Radioempfänger, Gasherde, Kühlschränke, moderne Möbel, Waschmaschinen sehen. Auch Autos, Motorräder und anderes, was das Leben der Menschen schöner und angenehmer macht, fehlen hier nicht. Über diese Menschen, ihre Arbeit und ihren Wohlstand könnte man Bücher schreiben. Doch ich möchte hier eine andere Frage berühren. Es geht um die geistige Nahrung - Bücher in der Muttersprache. Die Deutschlehrerin Emma Kellner aus der Achtklassenschule von Romanowka sagte: „In unserem Dorf gibt es keinen Buchladen. In den anderen Läden gibt es wenig Bücher, deutsche aber überhaupt nicht. Man kann sie nur in Zelinograd aufreiben, doch auch hier ist die Auswahl recht gering. Warum?“

Lehrteils in der Mittelschule, gab zu, daß in der Schulbibliothek keine deutschen Bücher vorhanden sind. „Wir begaben uns in den Buchladen. „Ich möchte gern „Hand in Hand“ haben“, sagte Genosse Bastron. „Wir haben ein paar Exemplare davon gehabt, die sind aber schon ausverkauft“, erwiderte die Verkäuferin. „Wir gingen in die Dorfbibliothek. „Könnte ich „Hand in Hand“ bekommen?“ fragte Heinrich Frieda Woronowa. Nach einer Weile brachte sie zwei Exemplare „Hand in Hand“. Das eine nahm sofort der Lehrer Bastron und das andere Karl Gröbmann, ein ziffriger Leser. Andre wurden auf später verfrachtet. „Ja, da muß ich mich aber umstellen. Die meisten von den 737 Lesern sind Deutsche. Ich werde mich bemühen, daß mehr deutsche Bücher auf unseren Regalen Platz finden. Ich werde auch im Lesesaal eine Ausstellung deutscher Bücher einrichten“, sagte uns Frieda zum Abschied. Vom Vorhaben der Bibliotheklerin in Roshdestwenka erzählte ich dem Komsolesekretär im Sowchos „40 Jahre Kasachstan“, Anatoli Batyschin, der ebenfalls die Dorfbibliothek leitet. Er will sich an Frieda ein Beispiel nehmen. Einstweilen hat er nur 14 deutsche Bücher, er braucht aber viel verschiedene Literatur, darunter auch atheistische Bücher. „Wo aber kann man sie besorgen? Im Gebietskonsumverband Zelinograd liegen schon mehrere Jahre lang deutsche Bücher in großer Anzahl für einige Tausend Rubel auf Lager. Aber ihr Platz ist nicht dort, sie gehören in die Läden und Bibliotheken, damit der Leser nicht mehr fragt: Warum?“ Wassili Nowikow, Leiter des

Was ist Pentagonagon?

Viele Leser bitten ausführlicher darüber zu berichten, was Pentagonagon heißt, ein Wort, das so häufig in den Meldungen aus Amerika vorkommt. Genosse A. Kislow antwortet in seinem Artikel auf diese Frage.

Am rechten Potomak-Ufer steht zwischen zwei Brücken, die diesen Rayon mit dem Zentrum der Hauptstadt der Vereinigten Staaten von Amerika, Washington verbinden, ein fünfziger Riesengebäude aus Stein und Beton. Aber das ist nicht nur ein Fünfeck. Das Gebäude besteht aus fünf ineinandergeschachtelten fünfseitigen Fünfecken, die durch Querblöcke verbunden sind. Und es scheint, als ob sich unter der Last dieses geduckten grauen Giganten, mit seinen kilometerlangen Gängen und 7000 Kabinetten, die Erde biege. Nicht umsonst wurde das Gelände, auf dem in den Jahren des zweiten Weltkrieges der Koloss errichtet wurde, „Teufelsgrund“ genannt.

So sieht das Pentagonagon (griechisch Fünfeck) aus: das allergrößte Verwaltungsgebäude der Welt, wo die leitenden Militärbehörden der USA untergebracht sind. Alles an ihm soll nach der Idee seiner Architekten die Menschen in Erstaunen setzen, verblüffen. Dieser 13,6 Hektar große Baukomplex hat ein so kolossales Ausmaß, daß das USA-Kongressgebäude leicht in einem beliebigen der fünf Haupträume Platz finden könnte. Unter dem Dach des Pentagonagon schwitzen alljährlich über 25 000 Militär- und Zivilangestellte.

Dieser riesige menschliche Ameisenhaufen macht allerdings nur die Hälfte des Bestandes des Kriegsministeriums der USA und der ihm untergeordneten Behörden aus, das noch eine ganze Reihe anderer Gebäude in Washington und seiner Umgebung bewohnt.

Das Ministerium für „Verteidigung“ der USA setzt sich aus dem Kriegsministerium, dem Marinemin-

isterium, dem Ministerium der Luftwaffe, sowie aus Hunderten verschiedenen Verwaltungen, Räten, Kommissen, Büros, Abteilungen und dergleichen mehr zusammen. Doch wohl nicht von ungefähr hat der jetzige Verteidigungsminister, Robert McNamara, bei der ersten Bekanntschaft mit der ihm anvertrauten Kriegsbehörde im Tunnel der Offenherzigkeit ausgerufen: „Das ist Dschungel, Dschungel!“

Laut Gesetz muß an der Spitze des Ministeriums für Verteidigung ein Zivilist stehen. In der Regel sind das direkte Günstlinge der Finanzmagnaten. Auch der heutige Minister, McNamara, bildet keine Ausnahme. Vor seinem Einzug ins Pentagon im Januar 1961, war er Präsident der Automobilgesellschaft Ford. Die Zeitschrift „Times“ nennt McNamara, der schon länger Kriegsminister ist als ein beliebiger seiner sieben Vorgänger, „den allerstärksten und besten Verteidigungsminister in der Geschichte dieser Militärbehörde, der diesen Posten zum zweitwichtigsten (nach dem Präsidentenamt) in der Regierung verwandelt“. Eine Sonderstellung behauptet im Bereich des Ministeriums das Komitee der Stabschefs. Mitglieder des Komitees sind außer dem Vorsitzenden auch die Stabschefs der Armee, der Luftstreitkräfte und der Kriegsmarine sowie der Oberbefehlshaber des Marineinfanteriekorps, also praktisch die Befehlshaber aller Streitkräfte. Gerade in dem Dschungel dieses Komitees werden konkrete aggressive Pläne der amerikanischen Soldateska ausgearbeitet.

Gemäß der Verfassung ist der Präsident der USA Oberbefehlshaber der Streitkräfte. Daher kann das Pentagon auch nicht einen wichtigen Schritt ohne die Genehmigung des Präsidenten unternehmen.

Im Gebäude des Pentagon befinden sich nicht nur die Dienstzimmer des Verteidigungsministers, der Minister der verschiedenen Waffen-

gattungen, des Komitees der Stabschefs und der vielzähligen Mitarbeiter dieser Behörden. Hier haben auch die Vertreter der Stäbe der Länder ihren Sitz, die im aggressiven NATO-Block vereint sind. Im Erdgeschoß dieses Gebäudes sind auch Elektronenrechenmaschinen und die Archive mit den Personalakten des gesamten Personalbestandes der USA-Streitkräfte untergebracht. Noch tiefer etwa 40 Fuß unter dem Pentagon ist der Kommandostand der Streitkräfte der USA untergebracht. Von hier aus können die Rädelführer des Pentagon in jedem Augenblick die Verbindung mit einem beliebigen amerikanischen Heeresverband an einem beliebigen Punkt des Erdballs aufnehmen. Von hier aus wollen sie die Kampfhandlungen im Falle des Ausbruchs eines Weltkrieges dirigieren.

Derweil aber lebt das Pentagon das Leben einer kleinen Militärsiedlung. Durch seine unendlichen Gänge schlendern Strelchen der Militärpolizei, in der breiten gedeckten Passage betreiben Geschäfte regen Handel. Hier befindet sich auch eine Bank und ein Gericht. Auch diese Anstalt ist im Pentagon nicht überflüssig. Das beweist schon allein die Tatsache, daß Anfang April dieses Jahres die Agenten des Finanzministeriums 50 Staatsangehörige, Mitglieder eines illegalen Hasardspielerrings, der im Verteidigungsministerium und anderen Militärbehörden funktionierte, festgenommen haben.

Das Wort Pentagonagon ist zum Symbol der forcierten Aufrüstung, des Militarismus und der Kriegsbereitschaft geworden. Der grenzenlose und immer mehr wachsende Einfluß des Militärapparates auf die Innen- und Außenpolitik der USA beunruhigt schon lange ernsthaft die amerikanische Öffentlichkeit. Schon vor dem blutigen Abenteuer der USA in Korea, schrieb eine Gruppe prominenter Gelehrter, Schriftsteller und Persönlichkeiten

des öffentlichen Lebens, unter denen sich auch einer der Koryphäen der modernen Wissenschaft, Albert Einstein, befand. In einem Appell an das amerikanische Volk: „Nach dem zweiten Weltkrieg hat die auffallende Neigung der Militärs zugenommen, entscheidenden Einfluß auf das öffentliche und staatliche Leben Amerikas auszuüben“. In den darauffolgenden Jahren hat sich diese Tendenz noch verstärkt. „Von der Tribüne des Senats“, warnte schon in unseren Tagen Senator-Demokrat Morse, „rufe ich den amerikanischen Volk zu: Nehmt euch in acht vor der Macht des Militärapparates. Nehmt euch in acht vor dem wachsenden gefährlichen Einfluß der amerikanischen Soldateska auf die Politik des Landes.“

Der große Einfluß, den das Pentagon auf alle Bereiche des Lebens in den Vereinigten Staaten ausübt, äußert sich einerseits im riesigen Wachstum der Militärmaschinerie der USA in den Nachkriegsjahren und andererseits in den aggressiven Bestrebungen des Monopolkapitals der USA, dessen Werkzeug die amerikanische Militärmacht ist.

Der mächtige und unverlegende Strom von Milliarden und aber Milliarden Dollars für das Wehrwesen verwandelt das Pentagon in eine ökonomische Riesengigant, die nach den Worten des amerikanischen Publizisten Fred Cook „in jedem Winkel und in jede Ritze des Landes eindringt“.

Das Pentagon stellt sozusagen einen Staat im Staat dar, ihm gehören über 12 Millionen Hektar Land in den Vereinigten Staaten und mehr als eine Million Hektar in anderen Ländern. In allen amerikanischen Staaten hat es seine Militärlager, Militäranlagen und Werke. Hunderte amerikanische Militärsstützpunkte auf dem Territorium von mehr als 30 Ländern umspannen den Erdball.

Die Ausgaben der USA-Regie-

rung für Kriegszwecke, die eine Milliarden Dollar in der Woche übersteigen, sind zehnmal höher als die Regierung für Sozialfürsorge, Gesundheitsschutz, Bildung, Volkswohlstand und Wohnungsbau alles in allem verausgabt.

Nach Angaben eines amerikanischen Journalisten verläßt die Kriegsmaschinerie der USA über Aktivposten d. h. über Militärausgaben, Kriegsstützpunkte, Militäranlagen und andere materielle Mittel im Werte von über 170 Milliarden Dollar. Diese kolossale Summe übersteigt um mehr als das Zweifache den Wert der Gesamtjahresproduktion Englands.

Offizielle Angaben zufolge, hatte das Verteidigungsministerium der USA Ende 1964 etwa 3750 Angestellte. Seitdem hat sich ihre Zahl vervielfacht. Mit der Herstellung von Kriegsmaterial sind in den USA direkt oder indirekt etwa 4 Millionen Menschen beschäftigt. Im Jahre 1963 machte die Beschäftigungsrate in der Rüstungsindustrie in sieben Staaten von 20 (Staat Arizona) bis 30 Prozent (Staat Kansas) aller Schaffenden der Learbeitenden Industrie aus. Nach Berechnungen Fred Cooks hängt in einer so großen Stadt wie Los Angeles, „die Betätigung fast der Hälfte der Arbeitenden direkt oder indirekt vom weiteren Wehrwesen und dem Kriegsaufwendungsab“.

Es ist schwer in den Vereinigten Staaten von Amerika ein Lebensgebiet zu finden, dem das Pentagon seinen Stempel nicht aufgedrückt hätte. Seit 1945, also seit Ende des Krieges, der die Atombombe, Radargeräte und Düsenmotoren zeugte, stiegen die Ausgaben für Kriegsforschung auf mehr als das zehnfache. Allein in den Forschungslaboratorien des Verteidigungsministeriums waren 1963 etwa 100 000 Zivil- und 47 000 Militärspezialisten beschäftigt. Insgesamt aber beteiligen sich an der Verwirklichung der Militär- und Raumforschungsprogramme in den USA drei Viertel aller Ingenieure und wissenschaftlichen Mitarbeiter des Landes. Der Ex-Vorsitzende des Komitees der Stabschefs und heutige Sonderberater des Präsidenten, M. Taylor, erklärte vor den Absolventen einer der ältesten Militärschulen der

USA in West-Point: „Der amerikanische Soldat hat das Recht, Anspruch darauf zu erheben, daß man in den Nationalräten seiner Stimme erstlich Gehör schenkt. Und ich bin glücklich zu berichten, daß man ihm heute wirklich sein Ohr leiht.“

„Mit dem Verteidigungsminister“, schrieb dieser Tage die amerikanische Zeitung „New York Times“, wird immer häufiger über die meisten ersten Fragen beratschlagt, einerlei, ob sie die Verteidigung des Staates betreffen oder nicht. „Das Pentagon mischt sich auch wirklich in die verschiedensten Lebensaspekte der USA ein. Sogar die Verhandlungen mit den Aluminiumgesellschaften, die die Erhöhung der Aluminiumpreise bekanntgaben, führte im Namen der Regierung der Verteidigungsminister der USA, Robert McNamara, der sich „den größten Käufer von Aluminium im Lande“ nannte. Und auch der Einfluß der Gesellschaften, die vorkriegliche Preissteigerungen zu stoppen, wurde nicht irgendwo, sondern auf einer Pressekonferenz im Pentagon verhandelt.“

Die amerikanische Zeitschrift „Sanity“ stellte fest: „Die Hauptmacht, die hinter dem Militärkoloss steht, stellen die Korporationen, die sich auf Rüstungsproduktion spezialisiert haben. Das Pentagon und die Konzerne, die sich mit Waffenproduktion befassen, bilden gerade den militärischen Industriekomplex, d. h. den Bund der führenden Militärs mit den wichtigsten Monopolkonzernen, die sich am Aufwühlungssturm bereichern.“ Vor der Gefahr des enormen Einflusses derselben warnte sogar der frühere Präsident Eisenhower. „Dieser Einfluß“, sagte er mit tiefer Besorgnis, „deser ökonomische, politische und sogar geistige Einfluß ist in

Jeder Stadt, in jedem Staat, in jeder Behörde der Bundesregierung zu spüren.“

Eine große Rolle spielt in diesem unheilvollen Bunde die persönliche Freundschaft zwischen den Spitzen des amerikanischen Militärapparates und den Drahtziehern der größten Monopolkonzerne. Nachdem die Hauptidee des Pentagon dieser oder jener Monopolkonzern, zahlreich gute Dienste erwiesen und abgedankt haben, ist ihnen ein Posten in diesen Gesellschaften mit weit höherem Gehalt gesichert als an den Ufern des Potomak-Flusses. Julius Duschka erinnert in seinem Buch „Waffen, Geld und Politik“ daran, daß in den 100 einflußreichsten Rüstungsmonopolen etwa 1500 frühere Funktionäre des Pentagon leitende Posten bekleiden. Die abgedankten Generale und Offiziere, die alle Schliche und Schlechwege des Pentagon kennen, schreibt Duschka versorgen erfolgreich ihre Bratnerinnen mit neuen Rüstungsartikeln.

Die Aggressivität der USA Politik ist die direkte Folge des verstärkten Einflusses des Pentagon und seines Bosses, McNamara, auf den außenpolitischen Kurs der USA. Die andauernde Konzentration von Kriegstechnik und Truppen der USA im Südosten Asiens, die Ausweitung des Krieges in Vietnam all das beweist, daß das Weiße Haus aufmerksam auf die Stimme der Soldateska hört, die zum blinden Werkzeug des amerikanischen Monopolkapitals und dessen Kampf gegen den Sozialismus, gegen die nationale Freiheitsbewegung, gegen alle, die für Unabhängigkeit und Freiheit kämpfen, geworden ist.

A. KISLOW (APN).



Der schwarze Pudel

SCHON als Kind hörte ich oftmals Erzählungen meiner Großmutter von Schätzen in alten Gräbern. Dabei schilderte Großmutter genau, wie ein schwarzer Pudel diese Schätze bewachte. Sie pflegte zu sagen: „Der Schatz liegt in einer schwarzen Kiste, auf der Kiste sitzt ein schrecklicher schwarzer Pudel, der niemanden heranzuläßt, besonders die Ungläubigen und die großen Sünder nicht. Deshalb müssen die Schatzgräber an Gott und den Satan glauben und das heilige Kreuz verehren.“

Ich konnte nicht verstehen, wie ein vergabener Pudel „leben und schnaufen“ konnte. Deshalb meinte ich einmal, der Pudel müsse unter der Erde ersticken.

„Was, Kind, Gott verzehle dir deine Sünde, du zweifelst an Gottes Allmacht! Das ist doch kein gewöhnlicher Pudel, das ist der böse Geist in Gestalt eines Pudels“, erwiderte Großmutter.

Für mich war die Frage damit noch nicht erledigt. Nach länger Überlegung sagte ich eines Tages zur Großmutter:

„Altmama! Wenn der Böse nichts mehr als ein Pudel ist, dann kann man ihn mit einem tüchtigen Knüppel festschlagen. Und die ganze Welt ist für immer vom Satan befreit.“

„Dein Knüppel hilft dir nichts gegen Luzifer. Du vergißt, daß der Satan aus der Hölle stammt, wo soviel Feuer gibt. Deshalb würde dein Knüppel verbrennen, sobald du da-

mit dem schwarzen Pudel berührst“, gab mir meine Großmutter zur Antwort. „Halt einmal, halt, Altmama!“ schrie ich erregt. „Ich werde mir aber eine dicke Eisenstange nehmen, die im Feuer nicht verbrennt.“ Großmutter sagte dazu, daß es nur ein einziges Mittel gebe, den schwarzen Pudel vom Schatz zu vertreiben — das heilige Kreuz.

„Um Erfolg zu haben, müssen die Schatzgräber vor allem auf der Erde wo sie ihre Ausgrabung machen wollen, zwei einander kreuzende Gräben ziehen“, erklärte Großmutter. „Wenn man dann beim Graben zur Kiste kommt, braucht man dem schwarzen Pudel nur das Kreuz auf der Erde zu zeigen, und der Pudel verschwindet sofort. Wenn das nicht wirkt“, fügte Großmutter hinzu, „muß man selber mit der rechten Hand ein Kreuz schlagen, wie man es beim Beten tut.“

Nach dem Verschwinden des Pudels müssen die Schatzgräber, laut Erzählung meiner Großmutter, ganz ruhig, ohne ein Wort zu sprechen, sorgfältig die Kiste öffnen und den Schatz verteilen. Wenn sie diese Bedingung nicht einhalten, verkohlt der Schatz sofort. Dann bleibt den Schatzgräbern nichts weiter übrig, als die Kohlen zu verteilen, die ja gar keinen Wert haben.

Als ich, ein Student der Petersburger Universität, 1914 und 1915 einen Vorlesungskursus in Archäologie gehörte und eine Reihe sogenannter Proseminare (die jetzigen Seminare) des Professors Spizyn besuchte hatte, begriff ich, daß bei Ausgrabungen das Malen des Kreuzes auf der Erde über der Grabstätte und das Verkohlen des Schatzes aus den Erzählungen meiner

Großmutter ihren guten Grund hatten.

Professor Spizyn hatte sich auf die Altertümer Südrusslands spezialisiert. Deshalb nannte er seinen Vorlesungskursus „Die Altertümer Südrusslands“. Aus seinen Vorlesungen und Proseminaren erfuhr ich, daß viele Nomadenvölker ihre toten Kämpfer mit Pferd und Waffen auf Scheiterhaufen verbrannten und sie mit Hausgeräten begruben. Bald darauf hatte ich Gelegenheit, mich selbst davon zu überzeugen.

Auf dem Landstück meines Vaters fand ich eine ganz kleine, kaum bemerkbare, fast völlig verackerte Erhebung, und erkannte in ihr ein Hügelgrab aus uralter Zeit. Im Sommer 1915 forderte ich zwei Lehrer aus den Nachbardörfern meines Heimatdorfes Rohleder auf, eine archäologische Ausgrabung zu machen. Einer dieser Lehrer war, wenn ich nicht irre, Heinrich Bach (nicht Franz Bach, der älter als Heinrich war). Da es tagsüber sehr heiß war, beschlossen wir, nachts zu arbeiten. Wir besorgten uns Spaten und Laternen und trafen eines Abends nach Sonnenuntergang zur Arbeit an.

Wir machten alles nach Prof. Spizyns Vorlesungen. Zuerst wurden, um das Grab leichter zu finden, zwei sich überkreuzende Furchen gegraben. Dann verließen wir allmählich beide Furchen. Sobald wir in einer der Furchen auf den Rand der Grabstätte stießen, ließen wir die andere Furche liegen und setzten die Verfolgung der Grabstätte fort. Bald kamen wir auf einen Haufen von Kohlen, in dem das Gerippe eines Menschen, das Gerippe eines Pferdes, ein Schwert und zwei oder drei kupferne Töpfe lagen. Wir nahmen den Schädel des Menschen, das Schwert

und die Töpfe weg, verließen das Grab, konnten aber nichts mehr finden. Dann warfen wir die Knochen ins Grab zurück und scharften beide Furchen und die Grabstätte zu. Zufällig kamen die Kohlen ganz an die Oberfläche. Kurz nach Sonnenaufgang war die Arbeit zu Ende.

Kaum war es hell geworden, kam mein Vater zu uns ans Grab. Er sah die Töpfe und glaubte, sie seien aus Gold. Er versuchte zuerst mit den Zähnen ein Stückchen am Rand eines der Töpfe blank zu machen. Das gelang ihm nicht. Dann brachte er eine Felle. Als er ein wenig am Rand

des Topfes gefeilt hatte, gab er zu, daß die Töpfe aus Kupfer waren. Als Nachbarn meinen Vater bei uns an der Grabstätte sahen, kamen sie auch zu uns (nachts hatte niemand von ihnen gewagt, sich uns zu nähern). Mein Vater zeigte auf die Kohlen und sagte: „Seht ihr's die Buwa konnten beim Verteilen des Schatzes nicht das Maul halten. Sie han sich g'zert beim Verteilen. Und der Schatz is plötzlich verkohlt. Jetzt han sa Hundsdreck.“

Schweigend und argwöhnisch schauten uns die Nachbarn an, und erst als einer von uns sagte, mein

Vater scherze, stellten sie Fragen. Die Gegenstände, die wir im Grab gefunden hatten, sollten Lehrer ins Saratower Heimatkunde-Museum bringen. Ich kehrte nach Petersburg zurück und erstattete Prof. Spizyn einen genauen Bericht über die Ausgrabung. Er bedauerte sehr, daß ich die archäologischen Funde nicht mitgebracht hatte, und äußerte schon damals die Vermutung, dies hätte eine skythische Grabstätte sein können, was später durch die Forschungen von Paul Rau (s. NL Nr. 49) bestätigt wurde.

Im weiteren änderte sich mein Lebenslauf so, daß ich mich nicht mehr mit Archäologie beschäftigen konnte. Aber die Erzählungen meiner Großmutter vom schwarzen Pudel hatte ich immer noch nicht vergessen. Sie veranlaßten mich, Archäologie zu studieren.

Albert PAUL, Oberst a. D.

Moskau

Bibliothek im Dostojewski-Haus

Sempalatinsk. Im Hause Nr. 18 in der Dostojewski-Straße, wo der Schriftsteller in der Verbannung wohnte, wurde eine neue Bibliothek eröffnet. Sie erhielt den Namen F. M. Dostojewski. Die Mitarbeiter der Bibliothek stellten es sich zur Aufgabe, die größte Bücherei mit den Werken des Schriftstellers zu gründen. Vor der Revolution war in Sempalatinsk nur eine Bibliothek, die kaum über 5 000 Bände verfügte. Jetzt gibt es in der Stadt an die 150 Bibliotheken.

QUER DURCHS LAND

Oase erweiterte ihre Grenzen

ASCHGABAD. Das künstliche Staubecken Chaus-Chan im Südosten der Karakumwüste faßt vier Millionen Kubikmeter Wasser. Im Frühjahr wird dieses Wasser den Baumwollplantagen, Feldern und dem Teilstück zufließen.

In der Chaus-Chan-Zone wurde eine neue Oase geschaffen. Fünfzehntausend Hektar werden hier für

den Anbau feinfasriger Baumwolle erschlossen.

In den neuen Siedlungen am Chaus-Chan-Staudamm und seinem südlichen Zweigkanal geht bei den jetzigen warmen und sonnigen Tagen die Anpflanzung von Obstbäumen, Weingärten und Maulbeerhäuten vor sich.

Wüste verschwindet

TASCHKENT. Die Kysylkum, eine der größten Wüsten der Erde, kann verschwinden. Der Grund dafür ist die Arbeit des Menschen. Die 600 Kilometerstrecke der Hochspannungsleitung, die die Sandwüste durchquert und das Stromnetz der Amudarya mit dem mittelasiatischen Energiesystem verbindet, ist festgelegt. Der Siebenjahrplan hat viele Rayons der Kysylkum völlig verändert. Hier ist das größte Zentrum der Erdgasgewinnung, Gasil geschaffen worden. Auch die Erdölgewinnung in der Kysylkumwüste hat begonnen.

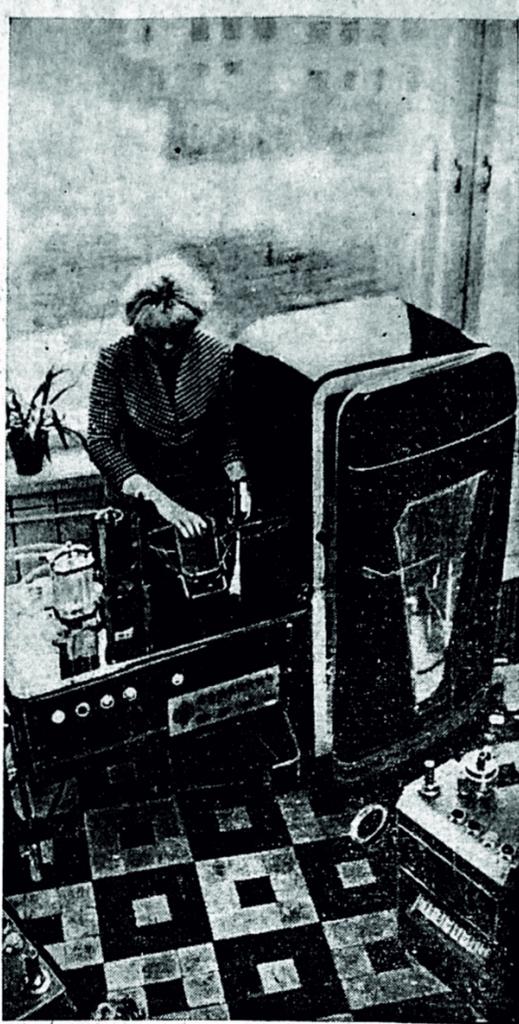
Eine 170 Kilometer lange Wasserleitung Amu-Darja-Gasil ist gelegt worden. Auch wurden mehrere artesischen Wasserbecken entdeckt. Die Kysylkum wird als führendes Gebiet in der Karakumschafzucht noch mehr an Bedeutung gewinnen.

Die Baumwollplantagen drängen die Wüste immer mehr zurück. Zu ihrer Bewässerung wurde der Amu-Buchara-Kanal gebaut.

Im neuen Fünfjahrplan sind hier große Industriezentren, neue Viehzuchttrayone und Oasen geplant. (TASS)

Dieser neue komplizierte Apparat wurde im Laboratorium „Künstliche Niere“ des wissenschaftlichen Forschungsinstituts für Experimental-Chirurgie entwickelt.

Foto: A. Sergejew-Wassiljew (APN)



Nach sieben Jahren

Nach einer siebenjährigen Unterbrechung beginnen in Moskau wieder die traditionellen Eislauferwettkämpfe UdSSR-Norwegen. Die Weltspiele werden am 8. und 9. Januar auf dem kleinen Stadion „Dinamo“ stattfinden. Im Programm ist ein großer Mehrkampf vorgesehen.

Die Mannschaft der Gäste, die aus folgenden Teilnehmern besteht: Weltmeister Per Ivar Mu, Weltrekordler Fred Mauer, der 19 Jährige Ruar Grenvold, der die beste Weltleistung dieser Jahreszeit auf der kürzesten Distanz (40,5 Sek.) leistete, Olympiapreisgeber Willi Haugen, der „Stern“ Norwegens Bjørn Tweter, Lasse Eyskind, Per Willi Gutermussen, Magne Tørrassen, Sven Stiansen, Ivar Eriksson und der Ersatzspieler Rolf Andreassen, befinden sich schon in Leningrad, wo sie am 5. Januar mit unseren Schnellläufern an einem eintägigen Freundschaftswettkampf teilnehmen.

Auf Wahl der Sportler werden die Starts in Leningrad auf drei Distanzen — 500, 1 500 und 5 000 Meter gegeben. Am Mittwoch werden die Norweger mit unserer 2. Staffel weiterreisen; denn die Trainer beschlossen, die Hauptkräfte erst im Moskautreffen in Kampf zu führen.

Auf Beschluß der Unionsföderation für Eislaufsport wird die Unionsmannschaft sich aus folgenden Sportlern zusammensetzen: Europameister Eduard Matusewitsch (Minsk), Exweltmeister Wiktor Kostitschkin (Moskau), Olympiameister Ants Antson (Tallin).



Valeri Kaplan (Moskau), Valeri Tschagin (Swerdlow), Stanislaw Seljanin (Irkutsk), Oleg Semakow (Archangelsk), Viktor Kusowkow (Swerdlow), Anatolij Maschkow (Tscheljabinsk), Nikolai Michalin (Leningrad) und die Sprinter-Olympiapreisgeber Wladimir Orlow (Moskau) und Boris Guljaew (Swerdlow). Gewiß, zwei Schnellläufer bleiben Reservespieler, da die Mannschaft nur aus zehn

Teilnehmern bestehen kann. Wen wird dieses Unglückslos treffen? Die Entscheidung wird am Donnerstag fallen, wenn die Eisläufer aus Tscheljabinsk nach Moskau kommen.

Unabgesehen davon, daß in Moskau sich schon längere Zeit eine Nulltemperatur hält, ist der Zustand der Eisfläche auf dem kleinen Stadion „Dinamo“ besorgungslos. Die Begiebung und Bearbeitung der Eisfläche wird von kunstvollen Meistern an der Spitze von Sergej Kusnezow geleitet, der schon über 20 Jahre als „Eiswirt“ des Stadions tätig ist.

Als Hauptschiedsrichter der Moskauer Wettspiele Norwegen-UdSSR wurde der Schiedsrichter der Unionskategorie Lew Owsjanin bestimmt. 1964 war er in Swerdlowsk als Stellvertreter des Hauptschiedsrichters im Eislaufer Norwegen-UdSSR, und vor zehn Tagen leitete er das Schiedsrichterkollegium zum Memorial J. Melnikows in Perm. In das Schiedsrichterkollegium wurde noch Wassili Smirnow, ehemaliger Hauptschiedsrichter der Weltmeisterschaft im Eislaufer in Moskau, Wladimir Proschin—mehrmaliger absoluter Meister der UdSSR und andere eingeführt. (TASS).

Die Barriere der Unverträglichkeit wird überwunden

Neues aus Wissenschaft und Technik

Einmal las ich der Presse eine kurze Meldung: In Aquador hatte man den Versuch unternommen, einem schwerverletzten Seemann einen Leichenarm zu überpflanzen. Nach Ablauf von drei Wochen mußte jedoch der transplantierte Arm wieder abgenommen werden.

Diese Meldung fiel mir wieder ein, als ich das Laboratorium für Transplantation der Gewebe und Organe beim 1. Moskauer Medizinischen Institut „Setschenow“ aufsuchte. In der Sowjetunion wird viel auf dem Gebiet der Replantation (Wiedereinheilung) der Gliedmaßen geleistet. Im vorigen Jahr war es beispielsweise gelungen, einem Verletzten die eigene Hand zu replantieren. Mir waren auch die brillanten Versuche Wladimir Demichows bekannt, so daß ich kaum hoffte, in diesem Laboratorium etwas Neues zu erfahren. Aber ich wurde sehr bald eines besseren belehrt.

Mein „Fremdenführer“ war der stellvertretende Laboratoriumsleiter Professor Igor Kirpatowski. Der Rundgang begann im „postoperativen“ Zimmer.

Dort waren einige Hunde untergebracht, und auf jeden davon waren die Mitarbeiter des Laboratoriums mit Recht stolz. Einem der Hunde hatte man, als er drei Monate alt war, das Blut eines anderen Hundes übertragen und zwei Jahre danach eine Niere desselben Spenders überpflanzt. Man stellte fest, daß eine solche Vorbereitung für die Wiedereinheilung des überpflanzten Organs sehr förderlich war.

Daneben saß ein Hund, dem man vor mehr als einem Jahr die Hinterpfote eingepflanzt hatte. Man hatte dem Tier die Pfote abgenommen und anderthalb Stunden lang im Kühlschrank gehalten. Jetzt kann dieser Hund die wiedereingepflanzte Pfote ohne weiteres benutzen.

Schließlich war dort Liska, ein kleiner fuchsiger Hund mit spitzer Schnauze. Vor vier Monaten hatte man ihm von einem anderen Hund ein 10 Zentimeter langes Stück Dünndarm samt Lymphdrüse überpflanzt. Die Drüse wurde dem Tier unter die Halshaut gepflanzt, während man die Gefäße an Liskas Blutkreislauf anschloß. Beide Darm-

enden steckten als Fisteln draußen. Dadurch war es möglich, die Zusammensetzung des Darmsafts und die Fermente zu studieren, die Verkürzungen der Darmwand zu beobachten. Schnittpräparate für histologische Untersuchungen zu entnehmen. Jetzt ist Liska ebenso munter und behende wie vor der Operation. Auch frißt er gut.

Im Laboratorium für Transplantation der Gewebe und Organe werden schrittweise Verfahren zur Bekämpfung der Unverträglichkeit der Gewebe und zur Überwindung von Störungen in der Blutversorgung während der Transplantation entwickelt.

Die Überwindung der Unverträglichkeit der Gewebe gehört zu den schwierigsten Problemen der Transplantation von Organen. Die Versuche zeigen, daß diese Hürde genommen werden kann. Man studiert namentlich die Wirkung chemischer Präparate, der ionisierten Strahlung, sowie der Injektion großer Dosen Blut, Milzzellen und Lymphdrüsen des Knochenmarks.

Das Experiment mit Liska ist

deshalb bemerkenswert, weil man dem Hund gleich nach der Operation gut bekannte Präparate einführte, die auch in den Kliniken bei verschiedenen Krankheiten Verwendung finden: 6-Merkaptopurin und Prednysolon. Sie förderten die Ausarbeitung von Antikörpern und halfen, die Unverträglichkeit der Gewebe zu überwinden.

Jetzt wollen die Chirurgen versuchen, den Darm unmittelbar in die Bauchhöhle zu überpflanzen und das entfernte Darmstück zu ersetzen. Das Endziel all dieser Untersuchungen ist die Entwicklung neuer klinischer Methoden. Die Aussichten sind verlockend: Es wird möglich sein, derart schwere Krankheiten wie Darmverschluss, totale Darmverschlingung und andere auf eine radikale Art zu bekämpfen. Vorerst sammelt das Laboratorium in engem Kontakt mit dem Lehrstuhl für operative Chirurgie der Lumumba-Universität der Völkerfreundschaft Erfahrungen für kommende Operationen.

Friedrich SABITOW, (APN)

Erz reinigt Wasser

Eine Gruppe Hydrobiologen aus der Moskauer Staatsuniversität schlug ein neues effektvolles und billiges Verfahren für die Reinigung des Wassers von Wasserpflanzen und anderen Gewächsen mit Hilfe von polymetallischen Erzen und ihren Konzentraten vor.

In vielen Industriebetrieben ist für den Arbeitsablauf viel Wasser erforderlich. Für den Produktionsbedarf werden natürliche Gewässer wie Teiche oder Seen, oder künstliche Anlagen verwendet. Im Herbst und Frühjahr beginnt aber das Wasser in ihnen zu „blühen“. Mikroskopisch winzige Wasserpflanzen (bis zu Milliarden Zellen in einem Liter Wasser) färben das Wasser grün. Für den technologischen Prozeß ist es unbrauchbar.

Für die Reinigung des Wassers von Wasserpflanzen gibt es viele Verfahren. In der Zeit des intensiven „Blühens“ verschmutzen sich aber die Anlagen mit den mechanischen Filtern und müssen manchmal jede halbe Stunde von den Wasserpflanzen gereinigt werden.

Es wurden auch chemische Methoden für die Bekämpfung der Wasserpflanzen vorgeschlagen, und zwar Metalle sowie einige syn-

thetische anorganische und organische Verbindungen. Sie alle sind aber teuer, verflüchtigen sich rasch oder zerfallen unter der Einwirkung des Wassers. Daher mußten die Gewässer zur Zeit des „Blühens“ einige Male mit aktiven Stoffen versorgt werden.

Bei ihrem Suchen nach einem wirksamen Schutz des Wassers vor dem „Blühen“ studierten die Hydrobiologen aus der MGU die Einwirkung der polymetallischen Erze und ihrer Konzentrate auf die verschiedenen Wasserpflanzen. Sie interessierten sich dafür, ob man die Rückstände in den Aufbereitungsanlagen für die Reinigung des Wassers von Wasserpflanzen verwenden kann?

Die für Versuche ausgewählten Wasserpflanzen wurden in Kolben untergebracht, dann Wasser oder Nährlösung eingegossen. Danach wurde eine gewisse Menge polymetallischen Erzes oder Konzentrates beigegeben.

Wie sich zeigte, reduzierte sich die Menge der Wasserpflanzen vorerst, dann gingen sie im Laufe von 20–30 Tagen zugrunde.

Die Erze und ihre Aufbereitungsprodukte lösen sich langsam auf und daher bleibt die für die Was-

serpflanzen tödliche Konzentration der Metalle im Wasser längere Zeit bestehen.

Weshalb vernichten aber die polymetallischen Erze die Wasserflora? Das Experiment zeigte, daß die Wasserpflanzen auf die Einwirkung des Erzes nicht gleich, sondern erst nach einigen Tagen reagieren. Der Mechanismus dieses Prozesses ist ziemlich kompliziert. Die Wissenschaftler sind der Ansicht, daß die lebenswichtigen Funktionen in den Pflanzen, aus Folge des langsamen Überganges der Polymetalle in den löslichen Zustand und ihre geringe Kon-

zentration, allmählich verletzt werden, und zwar in dem Maße, wie sich die chemischen Verbindungen anhäufen.

Möglicherweise wird diese Methode auch dafür nützlich sein, um Schiffe während ihres Aufenthaltes in Häfen vor dem Bewachsen zu schützen.

Die Erze und ihre Aufbereitungsprodukte sind billig, werden von Bakterien nicht zerstört, sind widerstandsfähig gegen Zerfall und für den Menschen ungiftig.

Alexej WERETENNIKOW, APN-Korrespondent.

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Montag und Donnerstag.

Redaktionsschluß: 18.00 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

Unsere Anschrift: г. Целиноград, улица Мира, 53. Редакция газеты «Фройдшафт»

Telephone: 77-11 — Auskunft, 79-84 — Sekretariat. Fernruf — 78-50.

Типография № 3 г. Целиноград

ABONNIERT die „FREUNDSCHAFT“

die Tageszeitung in Großformat für die sowjetdeutsche Bevölkerung in Kasachstan

Die „Freundschaft“ bringt Reportagen und Skizzen aus dem Leben und Wirken der Werktätigen unserer Republik und der ganzen Sowjetheimat, Nachrichten aus dem In- und Ausland, Prosawerke und Gedichte.

Sie will ihren Lesern Freund und Ratgeber sein.

Haben Sie die „Freundschaft“ schon abonniert? Wenn nicht—tun Sie's noch heute!

Die Zeitung kann von jedem beliebigen Monat an bestellt werden.

Abonnementspreis für 3 Monate 1 Rbl. 32 Kop., 6 Monate 2 Rbl. 64 Kop., ein Jahr 5 Rbl. 28 Kop.